

Urteile über die geistige Begabung Österreichs zu hören bekam, einen Landsmann litterarisch geehrt und geachtet zu finden. Endlich bekam er Gelegenheit, mit einem Wiener wienerisch zu sprechen, welche Mundart er mitten unter Anderssprechenden rein und unverfälscht erhalten hatte.

Die Ordnung der Tage verwirrt sich. Ich glaube, es war an diesem ersten, da ich bei Hummel zu Mittag aß, und zwar ganz allein mit seiner Familie. Ich fand da seine Gattin, die einst so hübsche Sängerin Mamsell Röckel, die mir in Pagenkleidung und prallen seidenen Trikots noch immer vor der Erinnerung schwebte. Jetzt war sie eine tüchtige, ehrenwerte Hausfrau, die mit ihrem Gatten an Freundlichkeit wetteiferte. Ich fühlte mich zur ganzen Familie mit Liebe hingezogen, so wie ich Hummel, trotz etwas Handwerksmäßigem in seiner Gesinnung, doch als den letzten unverfälschten Schüler Mozarts achtete und verehrte

Am Tage meiner Abreise gab mir das sämtliche Weimar einen Abschiedschmaus im Schützenhause, zu dem Goethe auch seinen Sohn hinausgeschickt hatte. Es ging sehr lebhaft her, und auf mein Wohl und eine glückliche Reise wurde vehement getrunken. Ich war damals eine deutsche Celebrität. Das Interessanteste war mir mein Landsmann Hummel, der sich zum Schlusse ans Klavier setzte und phantasierte, wobei er die Melodie des sächsischen Posthornes zum Thema nahm. Ich habe ihn weder früher noch später so hinreißend spielen gehört.“

Abgesehen von den großen Verdiensten Hummels um die Verbreitung und Verbesserung der Technik des Klavierspiels, durch die er, in den Fußstapfen Mozarts schreitend, die ältere, von Sebastian Bach begründete, von Clementi, Haydn und Mozart weitergeführte Kunst des Klavierspiels der Wiener Schule zu ihrem Höhepunkt entwickelte und abgesehen von seinen Kompositionen, unter denen sein Meisterwerk, die in 1819 in Weimar entstandene Fiss-moll Sonate (Op. 81), von Schumann als „ein wahrhaft großes, episches Titanenwerk“ bezeichnet, das allein genügen würde, Hummel unsterblich zu machen, überragte er als Vortragskünstler alle seine Zeitgenossen, so daß die Kritiker darüber einig waren, daß es nur einen Hummel gab, der im Vortrag nicht einmal von Beethoven erreicht wurde. Als Gründer einer neuen Schule, die der Technik des Klavierspiels erhöhte Aufmerksamkeit zuwandte, brachte er das Virtuositentum während der Übergangsperiode vom Klassizismus zum Romantizismus zur höchsten Präzision, obwohl sein Spiel an Einfachheit und Eleganz nichts zu wünschen übrig ließ. Wahrhaft groß und unerreichbar stand er aber als Improvisator, als Meister der freien Phantasie, da; hier war er — wie es auch Grillparzer festgestellt hatte — am hinreißendsten und darin lag auch das Geheimnis seines Erfolges.

Beethoven in Eisenstadt

Die Beziehungen des Meisters zum Fürsten Nikolaus Esterházy.

Von Johann H a r i c h, Eisenstadt, Esterházy-Archiv *

Die auf dem südöstlichen Abhang des Leithagebirges liegende Freistadt Eisenstadt war eine der nettesten und lieblichsten Städte Alt-Ungarns. Die Jahrhun-

* Das einschlägige Material der Esterházy-Archive in Eisenstadt und Budapest ist mit Genehmigung des Besitzers Dr. Paul Esterházy benützt worden.

derte sind fast spurlos über sie dahingeflossen, und es haben selbst die Entwicklungsvorgänge der neuesten Zeit kaum vermocht, ihrem Antlitz einen wesentlich neuen Stempel aufzudrücken. Das auf das Wulkatal herabblickende herrliche Schloß beherrscht die ganze Umgebung. Das sich von seinen Fenstern aus darbietende Panorama umfaßt die ganze Landschaft vom Neusiedlersee bis weit hinaus über das Rosaliengebirge. Das mächtige Schloß und die ringsherumliegenden kleinen Häuser scheinen in ihrer hundertjährigen Unverändertheit noch heute die Luft längstvergangerer Zeiten zu atmen.

Eisenstadt war durch Jahrhunderte der ständige Wohnsitz der Fürst Esterházy'schen Familie. Das Schloß, zu jener Zeit ein kleines Ritterkastell und die dazugehörige Herrschaft erwarb 1622 pfandrechtlich der Palatin Nikolaus Esterházy. Sein Sohn, Graf Ladislaus (1626—1652), erwarb 1648 von Ferdinand II. das Erbrecht dazu. Seit dieser Zeit ist der Name Esterházy und Eisenstadt unzertrennbar miteinander verschmolzen. Laßt uns einen Blick flüchtig auf die Rolle werfen, welche die fürstliche Familie in der Musikgeschichte gespielt hat.

Die Pflege und Unterstützung der Künste, darunter besonders aber die der Musik, nimmt in der Musikgeschichte des fürstlichen Hauses einen hervorragenden Platz ein. Das 17. Jahrhundert war die Zeitperiode, wo die Musik in Ungarn besonders an den Höfen der Hocharistokratie und der wohlhabenden Edelleute gepflegt wurde. Zu dieser Zeit trat die Familie Esterházy mit Nikolaus und Paul, Vater und Sohn, beide Palatine Ungarns, in den Vordergrund und ist in kurzem zu den höchsten Würden emporgestiegen. Der Gründer der Autorität und des materiellen Wohlstandes der Familie war der Palatin Nikolaus (1583—1645), der zuerst den Titel Baron bekam (1613) und bald in den Grafenstand erhoben wurde (1626). Dem Brauch seiner Zeit huldigend, unterhielt auch er eine kleine Musikkapelle, die aber nur kurze Zeit bestand.

Paul Esterházy, Sohn des Nikolaus, war ebenfalls Palatin. 1635 ist er in Eisenstadt geboren und daselbst 1713 gestorben. Er war der erste Fürst in der Familie. Als Anerkennung für die im Interesse der Dynastie erwiesenen treuen Dienste hat ihn Leopold I. im Jahre 1687 in den Fürstenstand erhoben. Aus seinem damals noch in allen Gegenden Ungarns zerstreuten Grundbesitz errichtete er 1695 ein Fideikommiß. Von den Künsten ist ihm die Musik am meisten ans Herz gewachsen, er selbst war Musiker und Tondichter. Seine Kirchenkompositionen, Gesänge und Chöre mit Instrumentalbegleitung sind „*Harmonia Caelestis*“ betitelt und im Jahre 1711 in köstlichem Stich erschienen. Sie gehören zu den ersten uns geliebten Denkmälern ihrer Art. Als er im Jahre 1672 das jetzige, im Jahre 1805 nur nach außen umgebaute, mächtige Schloß anstelle des früheren kleinen Kastells aufrichten ließ, organisierte er als Schloßkapelle zugleich einen ständigen Musikchor, dessen Pflicht war, sowohl in der Kirche als auch auf den Feldzügen und bei der Tafel mitzuwirken. Seine Hofkapellmeister Franz Schmidbauer und Franz Rumpelnig waren nicht nur tüchtige Musiker, sondern auch Komponisten.

Mit dem Dienstantritt des Hofkapellmeisters Gregor Joseph Werner beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der fürstlichen Kapelle. Während seiner, sich fast auf vier Jahrzehnte erstreckenden Tätigkeit (1728—1766) hat er die künst-

lerischen Leistungen des unter seiner Leitung stehenden kleinen Ensembles zu einer Höhe erhoben, welche kaum zu steigern war. Werner war ein sehr fruchtbarer Komponist. Seine Werke, meistens für den Kirchendienst bestimmt, sind in großer Anzahl in der fürstlichen Musikaliensammlung aufbewahrt, und was auffallend ist, sind diese fast ausschließlich Autographe¹. Neben ihm hat Joseph Haydn seine Laufbahn als Vizekapellmeister begonnen (1761).

Haydns Mäzen war Fürst Nikolaus (1714—90), dem die Nachwelt wegen seiner großen Prachtliebe den Beinamen „der Prächtige“ oder „Prachtliebende“ gab. Er ließ das Lustschloß Eszterháza erbauen. Das dortige Hofleben bis 1790 war die glänzendste Periode in der Geschichte der Familie. Ganz Europa kannte und bewunderte diesen aus dem Sumpfboden hervorgezauberten Feenpalast, in welchem der französische Botschafter das Ebenbild von Versailles wiedererkannte. Der kaiserliche Hof war des öfteren in Eszterháza zu Besuch, um sich an den dortigen Opernvorstellungen zu ergötzen. Wir haben keine Ursache an der Äußerung der Kaiserin Maria Theresia zu zweifeln, wenn sie behauptet, wolle sie einer guten Opernvorführung beiwohnen, so müsse sie sich nach Eszterháza begeben.

Der Glanzperiode zu Eszterháza machte der Tod des Fürsten Nikolaus 1790 ein Ende. Sein Sohn und Nachfolger im Majorat, Fürst Anton (1738—1794) löste den großen Hofstaat auf; die Mitglieder des Orchesters sowie das Opernpersonal wurde entlassen, auch Joseph Haydn wurde pensioniert. Das war aber nur eine Übergangsperiode von wenigen Jahren. Fürst Nikolaus (1765—1833), Sohn des Fürsten Anton, hat nämlich im Jahre, als er das Majorat seines Vaters (1794) übernahm, die aufgelöste Hofmusikkapelle wieder ins Leben gerufen. Zu seinen ersten Anordnungen gehörte die neue Organisation des Orchesters und des Opernpersonals. Auch Joseph Haydn ließ er zurückrufen, der, obwohl er den Titel eines fürstlichen Kapellmeister trug, aktiven Dienst aber nicht geleistet hatte, mehr den Posten eines musikalischen Ratgebers bekleidete. Anstelle der entlassenen Musiker und Sänger wurden neue aufgenommen, deren Zahl später durch Anstellung berühmter Künstler noch vergrößert wurde. So kamen zum Eisenstädter Hof Joh. Nep. Hummel als Konzertmeister und Hofkomponist und Heinrich Schmidt, Schüler von Goethe, als Theatersekretär und Regisseur. Das Orchester und Theaterpersonal war zu Anfang des Jahres 1800 so zahlreich, wie es vorher und auch nachher nie mehr war. Fürst Nikolaus zeigte sich hinsichtlich Unterstützung und Pflege der Musik als würdiger Nachfolger seines Großvaters. So lebte das Musikleben zu Eszterháza in Eisenstadt zu seiner Zeit sogar verstärkt wieder auf.

Familienereignisse wurden von dem fürstlichen Hause immer mit großer Pracht begangen, unter welchen die Begehung des Namenstages der Fürstin Maria, Prinzessin von Liechtenstein den hervorragenden Platz eingenommen hat. Am Marienfest, welcher alter Sitte gemäß immer am nächsten Sonntag nach Mariä Namensfest (12. Sept.) gefeiert wurde, war der Mittelpunkt der Geschehnisse das mit glänzender Assistenz abgehaltene Hochamt in der Schloßkapelle, welchem ein reiches Programm der Unterhaltungen und Belustigungen, teils im Schloß, teils außerhalb im Park, folgten. Zu den letzteren gehörte das mit großem Aufwand abgebrannte Feuerwerk. Das Programm eines solchen aus dem Jahre 1812 ist uns

¹ Zur Zeit in der Musiksammlung der Landesbibliothek Széchenyi in Budapest vorhanden.

überblieben, bei welchem Anlaß zugleich die am 18. Juni stattgefundene Vermählung der Fideikommissanwärter's, Prinzen Paul mit Prinzessin Maria Theresia von Thurn und Taxis nachträglich gefeiert wurde. Das unten mitgeteilte Programm ist ein zweiseitig gedrucktes Blatt von der fürstlichen Hofbuchdruckerei:

Program.

Des, am 13ten September 1812. am hohen Namensfeste Ihrer Durchlaucht der regierenden Frau Fürstin Maria Esterházy gebornen Fürstin von und zu Liechtenstein, so wie auch zur Feyer der hohen Anwesenheit des Durchlauchtigsten Fürstlichen Hauses von Thurn und Taxis und zum freudenvollen Empfang des Durchlauchtigsten neuen Ehepaares Herrn Paul Fürsten Esterházy von Galantha, und der Frau Fürstin Theresia Esterházy gebornen Prinzessin von Thurn und Taxis Durchlauchten, in dem Fürstlich Esterházy'schen Garten zu Eisenstadt abzubrennenden Feuerwerks.

Erste Fronte.

Der Verein zweyer Herzen.

*Diese Dekoration stellt in verschiedenen geschmolzenden Feuerfarben auf zwey Postamenten einen Löwen, und einen Greiffen dar, welche mit Blumenhängen verbundene Herzen, mit einen Fürsten-Hut gekrönt die hohen Nahmen Vivat Theresia, Paul Fürst Esterházy, nebst dem Sinnspruch Amore ducit, & ducet vorzeigen. Am Fluße stehet Amor geflügelt mit Bogen und Köcher, reicht zum Opfer Cordium Foederi, wobey sich ein Girandol von 200 Raqueten entzündet.)**

**) Diese Fronte wird durch ein Lauf-Raquet an der Schnur von der hohen Herrschaft unter dem Schall der Trompeten und Paucken angezündet.*

Zweyte Fronte.

Das hohe Namens-Fest Ihrer Durchlaucht der regierenden Fürstinn.

Diese Decoration ist mit Brillant und verschiedenen Feuerfarben illuminirt. In beweglichen Feuer-Rädern praesentiert sich der hohe Nahme Ihre Durchlaucht Vivat Maria, an beiden Seiten wird Sonn und Mond dargestellt und mit brillantirten Fontainen verziert. Mit dieser Decoration entzündet sich ein Girandol von 200 Raqueten.

Dritte Fronte.

Eine Neapolitanische Feuerwerks-Machine.

Diese Darstellung verändert sich 16mal in verschiedenen schönen Feuerfarben, in welchem sich 4mahl die Durchlauchtigst-Hochfürstliche Thurn und Taxische Wapen praesentieren, zu beyden Seiten sind Verzierungen von Confusions-Feuer-Rädern angebracht, und das Ganze mit romanischen Lichtern beleuchtet.

Vierte Fronte.

Eine Romanische Feuerwerks-Machine.

Aus verschiedenen schönen Feuerfarben zusammengesetzt, zu beyden Seiten mit vielen Feuer-Rädern geziert, und mit romanischen Lichtern beleuchtet, wird sich diese Machine bewegen.

Fünfte Fronte.

Ein Tempel in perspectivischer Architectur.

Dieser Tempel wird mit 7000 Lichtern beleuchtet, die in verschiedenen brillantirten Feuerfarben eine Verzierung bilden, deren Entzündung auf einmahl erfolgt. Zwischen Fontainen erscheint der hohe Nahme Vivat Theresia, welche Erscheinung mit einem Bouquet von 1000 Raqueten in der Luft geziert wird.

Den Beschluß

Macht eine große Canonade von 2000 gebundenen Schlägen mit einem starken Erd-Schwürmen-Feuer von 2000 Raqueten.

Von Anfang bis zum Ende des Feuerwerks wird unausgesetzt mit großen versetzten romanischen Raqueten, und Luftkugeln in die Luft gespielt werden.

Nach dem Feuerwerk wurde gewöhnlich ein glänzender Ball im großen Saale des Schlosses abgehalten, wozu außer der fremden Aristokratie die Beamten der fürstlichen Güterdirektion und auch die Mitglieder der Musikkapelle eingeladen waren. Die Musik dazu hat immer eine Tanzmusikkapelle von der Stadt gemacht². Dies bietet uns Veranlassung, die noch heutzutage verlautbarten Gerüchte zu widerlegen, als ob auf den Bällen die fürstl. Musikkapelle, sogar unter Haydns Leitung, auf der Galerie des großen Saales, zum Tanz aufgespielt hätte. Nein, die Vertreter der bei dem fürstlichen Hof geschätzten ersten Musik waren bei solchen Anlässen eher als gern gesehene Gäste geladen. Sie hatten sich ausschließlich bei den Opernvorstellungen und den Konzerten, die man damals „Musicalische Academie“ nannte, produziert.

Bei den Feierlichkeiten ist der Musik stets eine große und wichtige Rolle zugeteilt worden. Aus solchem Anlaß ist auch die C-dur Messe (op. 86) von Beethoven entstanden, welche vom Fürsten Nikolaus für seine Gemahlin als Namens-tagsgeschenk bestimmt war.

Zur Lebensgeschichte Beethovens im Zusammenhang mit seinem Aufenthalt in Ungarn kann der Musikforscher außer den schon bekannten Tatsachen noch immer etwas Neues beitragen, und auch durch Richtigstellung der bisher in Einzelheiten erschienenen Forschungsergebnisse dem Bild einen der Wahrheit entsprechenden Ausdruck verleihen. Die Richtigstellung der Irrtümer ist nötig, nicht nur um der historischen Wahrheit gerecht zu werden, sondern auch um die aus falschen Begründungen oder Feststellungen entstandenen Folgerungen zu vermeiden. Auf dem für uns interessantem Gebiete ergeben sich zwei solche Punkte: die Klarstellung der Beziehung zwischen dem Fürsten und Beethoven, ferner die genaue Feststellung von Beethovens Wohnung in Eisenstadt, in welcher er fast eine Woche zugebracht hat.

Die Beziehungen Beethovens zur fürstlichen Familie datieren nicht von der C-dur Messe (1807), obwohl wir nicht Kenntnis haben, wie die Bekanntschaft zustande kam. Mit Gewißheit dürfte man dabei an Haydn denken. Wir wissen, daß Fürst Nikolaus unter denen war, die Beethovens erstes Werk bei Artaria zur Welt kommen geholfen haben, indem er für drei Exemplare unterschrieben hat. Außerdem ist es bekannt, daß der Meister schon im Jahre 1804 drei im Druck erschienene Märsche für Klavier zu vier Händen der Fürstin widmete³.

2 So im Jahre 1807 die Kapelle des Johann Wolf, dessen Quittung über seine Gage unter den Hofstaatsrechnungen (Nr. 125) noch vorzufinden ist:
Quittung über 183 Fl. welche mir Endes unterschreibener für die baall Musik von Herrn Haushofmeister ist richtig ausgezahlt worden, in der Zal 30 Bersohnen

<i>12ten September ist die Brob abgehalten worden</i>	3
<i>29 bersohnen die bersohn a 2 f macht . . .</i>	58
<i>den 13 September ist der Baale im Hochfürstl.</i>	
<i>Schlos abgehalten worden eine Bersohn a</i>	6
<i>29 bersohnen die Bersohn a 4 f macht</i>	116
<i>. . .</i>	183 f

Summa 183 f
Johann Wolf.

3 *Trois Grandes Marches pour le pioanoforte a quatre mains composées et dediées a Son Attese Madame la princesse regnante d' Eszterházy née Princesse de Lichtenstein par Louis van Beethoven.*

Daraus läßt sich schließen, daß die Beziehungen schon ältere waren, Beethoven also dem Fürsten kein Unbekannter mehr war, als er von ihm aufgefordert wurde, eine Messe zu komponieren. Ob diese Aufforderung auf die Empfehlung Haydns geschah, ist annehmbar, allerdings nicht zu beweisen⁴. Sie ist jedenfalls mündlich, wahrscheinlich schon im Herbst 1806 geschehen. Beethoven war aber infolge Krankheit verhindert, diesem Auftrag gleich nachzukommen. Fürst Nikolaus blickte mit großer Erwartung dem Werk entgegen und wollte es baldmöglichst haben. Sicherlich hat er sich öfters nach der Messe erkundigt, woraufhin Beethoven den Zeitpunkt der Übergabe auf den 20. August 1807 festsetzte. Sein an den Fürsten gerichteter Brief, worin er diesen Termin seinem Auftraggeber mitteilt, ist eine der interessantesten Handschriften in der fürstlichen Musiksammlung⁵:

Durchlauchtigster Gnädigster Fürst!

Da man mir sagt, daß Sie mein Fürst nach der Messe gefragt, die sie mir aufgetragen für Sie zu schreiben, so nehme ich mir die Freiheit, ihnen Durchlauchtigster Fürst zu verkünden, daß sie solche spätestens bis zum 20ten August-Monath erhalten werden — wo als denn Zeit genug sein wird; solche auf den Namens-Tag der Durchlauchtigsten Fürstin aufzuführen. — Außerordentliche Bedingungen, die mir von London⁶ gemacht wurden, als ich das unglück hatte mit einem Benefice-Tag am Theater durchzufallen; und die mich die Noth⁶ mit Freuden ergreifen machen müste, verzögerten die Verfertigung der Messe, so sehr ich es auch gewünscht, damit vor ihnen Durchlauchtigster Fürst zu erscheinen, dazu dann später eine Kopfkrankheit, welche mir anfangs gar nicht und später und selbst jetzt noch nur wenig zu arbeiten erlaubte; da man mir alles so gern zum Nachtheil auflegt, lege ich ihnen D.(urchlauchtigster) F.(ürst) einen von den Briefen meines Arztes hierhin bei — Darf ich noch sagen, daß ich ihnen mit viel Furcht die Messe übergeben werde, da sie D. F. gewohnt sind, die unnachahmlichen Meisterstücke des Großen Haidens vortragen zu laßen —

Durchlauchtigster Gnädigster Fürst

*mit Hochachtung
ergebenster unterthänigster
Ludwig van Beethoven.*

Baden am 26ten juli.

Lesen wir gleich auch den Brief seines Arztes, worauf er sich beruft und den er als Rechtfertigung beigelegt hat:

Wien 22 July 1807

Ich war, lieber Freund, vorher überzeugt, daß Ihr Kopfschmerz gichtisch ist, und bin es jetzt, nachdem der Zahn ausgezogen, annoch. Gelindert werden Ihre Schmerzen seyn, ganz aufhören werden sie in Baden, und auch in Rodaun nicht, denn der Boreas ist Ihnen Feind. Darum verlassen Sie jetzt Baden, oder wenn Sie es noch in Rodaun 8 Tage versuchen wollen, so gehen Sie jetzt gleich daran, sich Seitelbust-Rinde auf die Arme zu legen. Von Blutigelrn haben wir nichts mehr zu erwarten, wohl aber davon, dass Sie baden gehen, wenig arbeiten, und schlafen, auch wohl essen, und mäßig geistig trinken.

Gruß und Freundschaft

In Eile.

*Der Ihrigste
Schmidt.*

4 Marianne de Czeke: *Sejours de Beethoven en Hongrie*. Neues Beethoven Jahrbuch, 1935.

5 Faksimile und ungarische Übersetzung bei V. Papp: *Beethoven és a magyarok* (B. und die Ungarn), 1927. S. 65.

6 Die Unterstreichungen von Beethoven selbst.

Beethovens Schreiben bereitete dem Fürsten große Freude. Er beeilte sich, gleich dafür zu danken und ihn wegen der Ängstlichkeit zu beruhigen⁷:

Schätzbarster Herr van Beethoven!

Mit vielen Vergnügen habe ich aus Ihrem Schreiben von Baaden ersehen, daß ich bis 20ten dieses, eine Messe von Ihnen zu erhalten, die angenehme Erwartung haben könne, deren Erfüllung mir um so viel mehr Freude machen wird, als ich mir davon sehr viel verspreche, und Ihre geäußerte Besorgniß in Vergleich der Haydnischen Messen, nur noch mehr den Werth Ihres Werkes erhöht. Ich wünsche Ihnen übrigens von Herzen die schleunigste Herstellung Ihrer vollkommenen Gesundheit, und bin mit aller Schätzung.

*Ihr bereitwilligster
Nikolaus Fürst Esterházy*

Eisenstadt den 9ten Aug. 1807.

Die Messe ist dem Versprechen gemäß zu dem angegebenen Zeitpunkt fertig geworden. Wie sehr sich der Fürst dafür interessierte, zeigt nicht nur sein Brief an Beethoven, sondern daß er bei den Proben selbst zugegen war, um ihren Verlauf persönlich zu kontrollieren. Gerade vor der Aufführung hat er seinen Vizekapellmeister Johann Fuchs zur Verantwortung gezogen, weil der Gesangschor bei der Probe nicht vollzählig zugegen war. Der Vizekapellmeister wurde also von ihm streng zurechtgewiesen, und es wurde ihm anbefohlen, zu sorgen, daß bei der Aufführung der Messe auf dem Chor alle Mitglieder zu erscheinen haben.

Die fürstliche Verordnung lautet, wie folgt⁸:

An meinen Vicekapellmeister Johann Fuchs.

Es wird mir mein Vice-Kapellmeister die Ursache anzuzeigen haben, warum meine conventionierten Sängern nicht jedesmal im Dienst bei den Musiquen erscheinen? Gleichwie ich heute mit vielem Mißvergnügen ersehen habe, daß bei der abgehaltenen Probe von der Beethovischen (sic!) Messe von den fünf Contra-Altistinnen nur eine zugegen war, welches auch der Vice-Kapellmeister hätte beobachten sollen, und daher ich demselben hiermit den Auftrag erteilen muß, strengstens darauf zu sehen, daß nicht nur morgens bei der abzuhaltenden Production von der Beethovischen (!) Messe alle von meinem Musique- und Sing-Personal erscheinen, sondern auch ansonsten Niemand ohne hinlängliche Ursache vom Dienst sich entfernen solle, weil ich ansonsten mich gerade an meinen Vice-Kapellmeister als vorgesetzten Chef, welchem es obliegt alles in Ordnung zu erhalten, und Nichts was zuwider dem Dienst zu dulden, halten und denselben zur Verantwortung ziehen müße.

Eisenstadt am 12-ten September 1807.

Fürst Esterházy.

Nach diesen vorhergegangenen Ereignissen fand die Uraufführung der C-dur Messe am 13. September in der Schloßkapelle unter Leitung von Beethoven statt⁹. Das Hochamt hat in Anwesenheit vornehmer Gäste der Bischof von Győr (Raab) Josef Vilt, zelebriert. Es ist interessant, daß Adam Liszt, der Vater von

7 Faksimile und ung. Übersetzung bei V. Papp. S. 66.

8 Diese, wie auch das übrige von uns benützte bisher unveröffentlichte Archivmaterial stammt aus dem fürstl. Esterházy'schen Familienarchiv (Budapest), welches, nachdem Dr. Paul Esterházy 1949 auch zur Vermögenskonfiskation verurteilt worden war, vom ungarischen Staat in Beschlag genommen wurde. Seitdem befindet es sich teils im Ung. Staatsarchiv, teils in der Landesbibliothek Széchenyi (Handschriftensammlung, Bibliothek, Musikaliensammlung und Theatergeschichtliches Museum).

9 Der Musikchor der Schloßkapelle wurde vorübergehend vergrößert.

Franz, der damals als fürstlicher Amtsschreiber in Eisenstadt bedienstet war, bei der Aufführung im Orchester als zweiter Cellist mitgewirkt hat.

Beethoven ist drei Tage vor der Aufführung in Eisenstadt angekommen, damit ihm hinreichende Zeit für die Proben zur Verfügung stehe. Der Tag der Aufführung; sowie der Aufenthalt des Meisters in Eisenstadt ist in der Musikgeschichte eine bekannte Tatsache. Die Feststellung aber, daß Beethoven als Gast des Fürsten sechs Tage in Eisenstadt weilte, ist ein Erfolg der neuesten Forschungen¹⁰. Viktor Papp, der verdienstvolle Musikschriftsteller, war der erste, der den von Buch zu Buch ziehenden Irrtum, daß Beethoven gleich nach der Aufführung seiner Messe Eisenstadt verlassen hätte, weil diese von dem Fürsten übel aufgenommen worden wäre, widerlegte. Seine entscheidende Behauptung wird mit einem über die Unterkunftsauslagen für Beethoven, seinen Gefährten und seinen Diener vom Domänen-Direktions Sekretär Joseph Baranyay ausgestellten Verzeichnis unterstützt, dessen Originale in lateinischer Sprache geschrieben, in Übersetzung folgenderweise lautet:

Verzeichnis. Der Herr Musikkomponist Bethoffen (!) mit seinem mitgebrachten Gefährten und seinem Diener ist vom 10. September bis 16. desselben Monats beim Gefertigten untergebracht worden, auf deren Verpflegung und Bedienung 20 Fl. Rheinisch ausgelegt worden sind.

Am 29. Sept. 1807. Kismarton. (Eisenstadt)

Joseph Baranyai Secr.

Daß ich die vorerwähnten 20 Fl. aus den Händen Sr. Hochwohlgeboren des Hn. Hofrates und Centraldirektors Karner richtig empfangen habe, bekenne ich hiemit.

J. Baranyai¹¹.

Aus jenem Umstand, daß Beethoven nach der Aufführung noch drei Tage in Eisenstadt zugebracht hat, folgert er unzweifelhaft, daß Fürst Nikolaus und Beethoven in freundschaftlichem Verhältnis zueinander gestanden sind, widrigenfalls Beethoven gleich abgereist wäre. Als Ursache der Erkaltung gegen den Für-

10 Hier muß in erster Reihe der in ungarischer Sprache geschriebenen und eben deshalb in der außerheimatischen Literatur fast unbekanntem Bücher von Viktor Papp: „Beethoven élete és művei“ (B.'s Leben und Werke) 2. Aufl. Budapest 1927 und „Beethoven és a magyarok (B. und die Ungarn) 1927., gedacht werden. (Wir berufen uns immer auf das letztere.) Die von ihm zum Teil in schwer lesbaren Faksimile nebst ungarischer Übersetzung, oder bloß in ung. Übersetzung veröffentlichten Dokumente, — eben ihrer sprachlichen Unzulänglichkeit halber, — wiederholen wir im Laufe unseres Aufsatzes, ergänzt durch Resultate eigener Forschungen, welche die Feststellungen von V. Papp teils unterstützen, teils widerlegen.

11 *N o t a.*

Dominus Musicus Compositor Bethoffen (!) cum Socio secum allato et famulo a 10^a Sept. usque 16^{am} ejusdem apud infrascriptum inquarterisatus fuit, in quorum Intentionem, et Servitium insumpti sunt Rh. Fl. 20 —

29^a Sept 807.

Kissmarton.

Josephus Baranyai

Secr.

Praespecificatos 20. flnos me ex manibus Magnifici Domini Consiliarii Aulici et Cent. Canell. Directoris Karner me rite percepisse, hisce testor.

*J. Baranyai
Secr.*

sten gibt er seine Einquartierung an. Daß diese Behauptung mit der Wirklichkeit kaum übereinstimmt, erhellt sich aus dem folgenden.

V. Papp hat bei seiner Forschung auch die Feststellung nicht außeracht gelassen, in welchem Hause Beethoven während seines sechstägigen Aufenthaltes in Eisenstadt gewohnt hat. Bei der Bezeichnung resp. der Benennung des Hauses ist er aber nicht folgerichtig vorgegangen. Das könnte den, dem die Lokalverhältnisse näher bekannt sind, irreführen.

Noch in den Vorkriegszeiten war die Rede davon, was auch zu verwirklichen wäre, daß das Haus, in dem sich Beethoven fast eine Woche aufgehalten hatte, mit einer Gedenktafel bezeichnet werden soll. Es dürfte also nicht uninteressant sein, wenn wir diese Frage zwecks Berichtigung an dieser Stelle noch einmal aufwerfen.

Beethoven ist am 10. September mit noch zwei Personen in Eisenstadt angekommen. Die Tatsache, daß er von einem Gefährten — wer es war, wissen wir nicht, — und seinem Diener begleitet wurde, ist ein bisher gar nicht beachteter und deshalb nicht geprüfter Umstand bei der Lösung resp. Beleuchtung dieses rein psychologischen Problems, nämlich des Beleidigtseins des Gastes gegen seinen Gastgeber. Durch die Untersuchung dieser Frage kann ein Schritt auf diesem Gebiet vorwärts gemacht werden. Diese Begleitung für einen, wengleich schon damals anerkannten Musiker scheint auffallend gewesen zu sein und dürfte nicht ohne Ursache geschehen. Es sollte ihm neben dem Ruhm, den er schon erlangt hatte, — er hatte schon den *Fidelio*, die IV. und V. Sinfonie, die *Rasumovski-Quartette* komponiert, — eine gewisse äußerliche Autorität verleihen. Er wollte dadurch imponieren. Es ist auch außerdem gar nicht ausgeschlossen, daß dieser Umstand in der späteren gespannten Lage nach der Aufführung der Messe sein äußeres Betragen vielleicht gemildert, seine seelische Einstellung aber keinesfalls beeinflußt hat.

Bei Beethovens Ankunft in Eisenstadt waren die Zimmer des Schlosses von den zu den Feierlichkeiten eingeladenen Gästen bereits besetzt, deswegen konnte man ihm dort kein Quartier anweisen, vielmehr mußte er bei dem Domänendirektions-Sekretär Joseph Baranyay untergebracht werden¹².

Baranyay wurde am 1. Mai 1801 von Buják (Oberungarn), wo er als herrschaftlicher Vizefiskal angestellt war, nach Eisenstadt zur Domänendirektion versetzt, die damals ihren Sitz hier hatte. Er wurde der Direktion als Sekretär zugewiesen. Bei der Zuteilung von Wohnungen ging man bei der großen Anzahl von Beamten immer außerordentlich umsichtig vor. Auch Baranyay hat man nicht gleich eine entsprechende Wohnung verschaffen können, er hat deshalb vorläufig im Schloß wohnen müssen. Hier durfte er aber nicht lange bleiben, weil der Fürst schon am 26. Mai bestimmt hatte, daß „der Sekretär Emerich Eötvös in dem allhiesigen Kanzleigebäude im ersten Stock zwei Bureau-Zimmer zu beziehen hat, und dessen Quartier im zweiten Stock dem Joseph Baranyai zugeteilt wird.“

12 Von einem fürstlichen Wohnhause in Eisenstadt, welches separat für Einquartierung der Honoratioren gedient hätte — wie es von Dénes Bartha (*Beethoven Kilenc szimfóniája* — d. i. Die neun Symphonien von B. — Budapest 1956. S. 16.) behauptet wird, wo auch Beethoven einquartiert gewesen wäre — wissen weder die schriftlichen Dokumente, noch die Tradition etwas.

Baranyay ist aus dem Schloß wirklich ausgezogen, bei welcher Gelegenheit der Schloßverwalter sich bei dem Fürsten sogar beklagt hat, daß jene Beamten, welchen außerhalb des Schlosses Wohnung zugewiesen wurde, die nötigen Möbel von ihm angefordert und schon den ganzen Vorrat auseinandergetragen haben, wie dies soeben auch Baranyay getan habe. Der Fürst hatte aber ausnahmsweise ihm und seiner Frau gestattet, die Möbel behalten und benützen zu dürfen.

Die erste ständige Wohnung Baranyays war in dem s.g. Kanzleigebäude gewesen, wo er bis zum Herbst 1808 ununterbrochen gewohnt hat, also auch damals, als Beethoven in Eisenstadt war. Im Jahre 1808 ist nämlich bei der Verteilung der fürstlichen Ämter eine Änderung eingetreten, und für das Bauamt wurde die Wohnung Baranyays bestimmt. Da hat er die Bitte unterbreitet, eine Wohnung in dem sogenannten Senger'schen Hause zu ebener Erde beziehen zu dürfen, was auch seinem Wunsch gemäß geschah. Diese war jene Wohnung, welche der Feuchtigkeit halber nicht ganz gesund war. Deswegen d. h. um seine Stimme nicht zu gefährden, hat dort auch nach dem Ausziehen Baranyays, der Tenorist Treidler nicht Wohnung nehmen wollen.

In Eisenstadt, wie es in den Kleinstädten noch heutzutage üblich ist, sind die Häuser des öfteren entweder nach den damaligen oder einstigen Besitzern benannt worden. Aus oben angeführten Gründen ist unzweifelhaft erwiesen, daß Baranyay zu jener Zeit, als Beethoven in Eisenstadt weilte, seine Wohnung im Kanzleigebäude hatte. Von hier aus übersiedelte er in das Senger'sche Haus (der einstige Besitzer des Hauses war ein Graf Senger gewesen), welches auch Zentraldirektionsgebäude genannt wurde, weil der Zentraldirektor damals im ersten Stock dieses Hauses wohnte. Das Haus trägt heute die Nummer 14 in der Haydn-Gasse. Das Kanzleigebäude und das Senger'sche Haus sind also nicht identisch, wie es V. Papp (S. 71) feststellt.

Für die nähere Bestimmung von Beethovens Wohnung und somit für die endgültige Klarstellung der Lage gilt als zuverlässiger Beweis ein im Jahre 1809 verfertigtes Büchlein, welches die Grundrisse verschiedener fürstlicher Gebäude enthält. Das mit großer Sorgfalt handgefertigte Büchlein betitelt sich „Sammlung einiger Pläne von verschiedenen theils zu Eisenstadt, theils in den angrenzenden Ortschaften befindlichen herrschaftlichen Klöstern und Wohngebäuden.“ Darin finden wir auch den Grundriß des 2. Stockwerkes vom Kanzleigebäude. Daraus geht hervor, daß das Gebäude eigentlich aus zwei innerlich zusammengebauten Häusern besteht. Das eine ist das Kanzleigebäude (heute Haydn-Gasse 1), das andere das sogenannte Darmstädter Haus (Haydn-Gasse 3). In dem letztgenannten ist die am Ende 1808 übersiedelte Hofbauamts-Kanzlei gewesen, welche aus vier Räumlichkeiten bestand, und vorher von Baranyay bewohnt wurde. Drei Zimmer schauen auf die Gasse, eins auf den Hof. Eines dieser vier Zimmer bewohnte also Beethoven vom 10. bis 16. September 1807. Mit dieser Feststellung wollen wir zugleich die Unklarheit bei V. Papp (S. 74) zerstreuen, welche durch die Widersprüche bei den Teilbehauptungen schließlich zu einer Verwirrung führen. Auch das Gerücht zerfällt damit, wonach sich Beethoven wegen der ungesunden Einquartierung beklagt hätte. Diese Wohnung ist nämlich gesundheitlich auch noch in der neuesten Zeit tadellos und dient als Beamtenwohnung.

Die guten Beziehungen zwischen dem Fürsten und Beethoven dürften also des Quartiers wegen nicht gestört worden sein. Daß eine Abkühlung des freundschaftlichen Verhältnisses dennoch erfolgte, und zwar bald nach der Aufführung der Messe, ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß Beethovens Werk von dem Fürsten nicht mit jener Begeisterung und Anerkennung aufgenommen wurde, wie Beethoven es erwartete, worüber er ungehalten sein konnte. Die Ursache dieses Verdrusses ist dem Fürsten sicherlich erst später zum Bewußtsein gekommen, vielleicht zuerst nach der Abreise Beethovens aus Eisenstadt. Beethoven hatte nämlich die Absicht, hier noch im Herbst ein Konzert zu geben, dies wurde aber schon nicht mehr abgehalten. Er hätte seinen Aufenthalt noch weiter als ursprünglich geplant ausgedehnt, wenn die ungünstige Aufnahme seines Werkes ihn nicht zu einer verhältnismäßig schnellen Abreise getrieben hätte. Daß er ein Konzert zu geben beabsichtigte, entnehmen wir einem Verzeichnis Hummels, worin er die Kopiatúrauslagen für das Orchester verrechnet und zum Schluß bemerkt:

„NB. Herr Beethoven gab hier folgendes in die Copiatur, welches zu der Academie, die er zu geben willens war, verwendet werden sollte für zwei Stimmen zu einem Concert, wovon er die 1-te Violinstimme mit sich fortnahm, nebst drei Duplicatstimmen von einer Sinfonie, 53 Bogen 8 fl 50 x.

Eisenstadt am 12-ten Oct. 1807.

Johann Nep. Hummel, Konzertmeister.“

Beethovens Abreise dürfte also nicht unter aufsehenerregenden Umständen geschehen sein.

Welches war nun die wirkliche Ursache, daß Beethoven in seiner Ehre so gekränkt war, daß er nicht nur von dem geplanten Konzert absah, sondern auch seine später in Druck erschienene Messe nicht seinem Auftraggeber, sondern dem Fürsten Kinsky widmete?

Anton Schindler erzählt in seiner Beethoven-Biographie¹³ eine Episode im Zusammenhang mit der Messe, worin er den Grund angibt, warum Beethoven nach der Aufführung der Messe Eisenstadt plötzlich und beleidigt verließ.

„Im Jahre 1810 führte Beethoven seine erste Messe (op. 86) in Eisenstadt, dem Sommeraufenthalt der Fürsten Esterházy, zuerst auf, als Herr Hummel des Fürsten Kapellmeister war. Nach geendeten Gottesdienst empfing der Fürst Paul Esterházy, der bekanntlich eine besondere Vorliebe für Haydn'sche Kirchenmusik hatte, unseren Beethoven und andere Honoratioren in seinem Schlosse. Als B. eintrat, richtete der Fürst im gleichgültigen Tone die Worte an ihn: „Aber lieber B., was haben Sie denn wieder da gemacht?“ in Beziehung auf das eben gehörte Werk. B., schon betroffen von dieser Äußerung des Fürsten, wurde es noch mehr, als er Hummel'n an der Seite des Fürsten stehend lachen sah. Es auf sich beziehend, vermochte ihn nichts mehr an einem Orte zu halten, wo man seine Leistung so verkannt, und er noch überdies eine Schadenfreude an seinem Kunstbruder bemerkt zu haben glaubte. Er verließ noch am selben Tage die Residenz des Fürsten, ohne

¹³ Biographie von Ludwig van Beethoven. Verfaßt von Anton Schindler. Münster 1840.

In der ersten Ausgabe (1840), S. 77 verlegt er das Ereignis in das Jahr 1810 und verwechselt den Namen des Fürsten, indem er Paul anstatt Nikolaus anführt.

zu untersuchen, ob jenes fatale Lachen wirklich ihm, oder vielmehr der Art und Weise, wie sich der Fürst ausdrückte, gegolten habe.“

Oben haben wir zweifellos festgestellt, daß sich Schindler irrt, indem er behauptet, Beethoven habe Eisenstadt gleich nach der Aufführung der Messe verlassen. Wenn wir auch stark bezweifeln, daß der Fürst als Gastgeber den Meister mit der ihm von Schindler in den Mund gelegten Frage, welche dem sonstigen Benehmen des Fürsten durchaus zu widersprechen scheint, empfangen habe, müssen wir doch zugeben, daß er sich über die Messe nicht mit jener Entzückung geäußert haben dürfte, welche Beethoven von ihm erwartet hatte. Darüber mag Hummel so höhnisch und schadenfroh gelächelt haben, was nicht unglaublich ist, denn selbst Schindler behauptet, daß das Zerwürfnis mit ihm seit der Zeit datiere.

Es entsteht ferner die Frage, in welchem Grade die Messe in der Tat dem Fürsten gefallen hat und welcher Meinung er eigentlich darüber gewesen ist. Es wirft auf den musikalischen Geschmack des Fürsten Nikolaus keinen Schatten, wenn wir behaupten, daß er sich in der Messe völlig getäuscht hatte, dieselbe befriedigte eben die Erwartungen nicht, welche er dem Werk gegenüber hegte. Historische Wahrheit ist, daß die C-dur Messe dem Fürsten sogar mißfallen hat. Über dieses Urteil werden wir aus einem seiner an die Gräfin Zielinska gerichteten Briefe verständigt.

Die Gräfin Henriette Zielinska, geb. Liebeszewska und Fürst Nikolaus sind in den Jahren 1796—1809 in einem intimen Briefwechsel gestanden. Die uns gebliebenen Briefe enthalten manchmal nur Höflichkeitsbezeugungen, zuweilen auch Mitteilungen, welche die alltäglichen Ereignisse betreffen. Unter diesen aber gibt es interessante Aufzeichnungen, welche, ins rechte Licht gerückt, uns aufmerken lassen. Der unmittelbare, stellenweise vielleicht nachlässige Stil der Briefe, die meistens nur leicht hingeworfenen Sätze, sind sowohl für die engere Freundschaft der Briefschreiber, sowie für die Aufrichtigkeit der Mitteilungen gleicherweise bezeichnend.

Die Erwähnung der Messe Beethovens finden wir in einem undatierten Brief, worin Fürst Nikolaus über die musikalischen Ereignisse in Eisenstadt Rechenschaft gibt. Die Stelle ist folgende: „*La messe de Beethoven est insupportablement ridicule et detestable, je ne suis pas convaincu qu'elle puisse m'empêcher d'être honnête: j'en suis colerè et honteux. Gulistan¹⁴ a été bien joué, violà nos raports.*“¹⁵

Der Brief läßt darauf schließen, daß er gleich nach der Aufführung geschrieben wurde und bringt die plötzliche Gemütsstimmung zum Ausdruck.

Beethoven selbst hat schon im voraus bezweifelt, daß seine Messe das Wohlgefallen des Fürsten, der „die unnachahmlichen Meisterstücke des großen Haidens“ zu genießen gewohnt war, restlos gewinnen würde. Sein Mißtrauen ist in dem, anläßlich seines Auftrages an den Fürsten erwiderten Brief auch klar zum Ausdruck gebracht. Seine Äußerung darf also nicht bloß als eine musikgeschichtliche Höflichkeit angesehen werden, wie V. Papp (S. 67) anzunehmen geneigt ist. Sie war in

14 Eine Oper von Dalayrac, welche anläßlich der Feierlichkeiten gegeben wurde.

15 Verdeutsch: „Die Messe von Beethoven ist unerträglich, lächerlich und scheußlich, ich bin nicht davon überzeugt, daß sie überhaupt anständig aufzuführen wäre: ich bin deshalb wütend und es tut mich schämen. Gulistan wurde schön gespielt, das ist unser Bericht.“

Wirklichkeit die im voraus gefühlte und nicht unbegründete Besorgnis des Meisters.

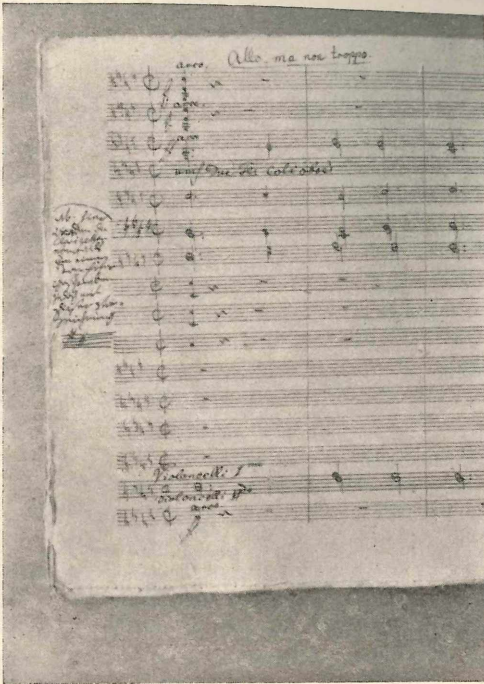
Wie er sich aber bemühte, völlige Zufriedenheit seines vornehmen Auftraggebers zu erringen, zeigt uns das in der fürstlichen Musikaliensammlung noch heute vorhandene Material der Messe, und zwar jenes, welches bei der Aufführung verwendet wurde: die von den Kopisten abgeschriebene Partitur und die ausgeschriebenen Stimmen. Blättern wir diese aufmerksam durch, so wird sich ein Stück Entstehungsgeschichte des Werkes vor unseren Augen abspielen: die fieberhafte Arbeit, das Streben nach der äußeren Genauigkeit — die fast Pedanterie zu nennen ist, — woraus zu ersehen ist, daß im Interesse des Erfolges alles, was möglich war, getan wurde.

Beethoven mußte sich beeilen, um sein Werk zu dem von ihm versprochenen Zeitpunkt zur Verfügung stellen zu können. Er zog also neben seinem ständigen Kopisten, namens Schlemmer und dessen Gehilfen, die Mitwirkung eines fremden Notenschreibers, Klumpar, in Anspruch. Die fertigen Teile der Partitur wurden von ihnen gleich in Arbeit genommen. Das Kyrie (mit Ausnahme des Titelblattes und der 1. Seite), Gloria und Sanctus schrieb Schlemmer ab, die übrigen Teile die anderen. Die Partitur läßt uns trotz der manchmal haargenauen Ähnlichkeit der Züge die Arbeit von 4 Kopisten erkennen.

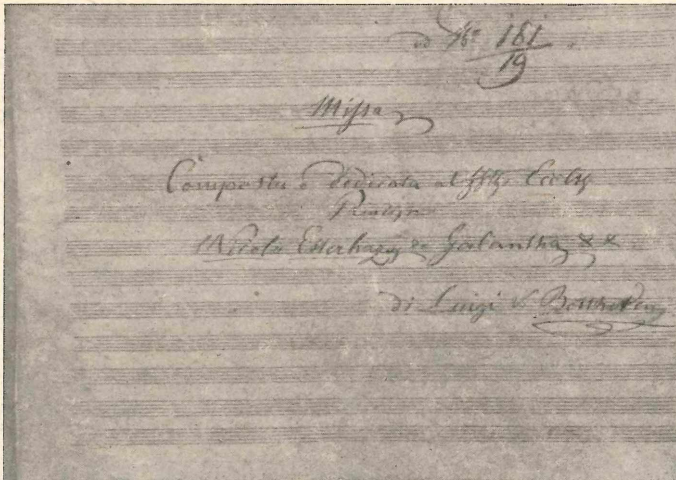
Die dringende Arbeit hatte zur Folge, daß selbst Beethoven gewisse Vorschreibungen in der Original-Partitur anzugeben vergessen hat, welche natürlich auch in der Abschrift der Kopisten fehlten. Dieselben trug er eigenhändig nach. Manchmal kommen diese Ergänzungen fast unbedeutend vor, dienen aber als Beweis, daß Beethoven die Partitur auf das Kleinste durchgeprüft hat. Im Kyrie fehlt bloß ein „*cresc*“, im Gloria bei „*Cum Sancto*“ die Angabe „*unis*“ bei den Fagotten. Am Schluß des Agnus schreibt er eigenhändig „*atacca subito il dona*“ und den Titel „*Dona*“ Obwohl in den meisten Sätzen der Messe die Klarinetten in C vorgeschrieben sind, hat er im Gloria an zwei Stellen diese nachträglich, als die Kopisten die Stimmen schon auszuziehen begonnen hatten, in B verwandelt. Diese bereits abgeschriebenen Takte hat er also in den Stimmen durchgestrichen und in die Partitur bei „*Qui tollis*“ eingetragen: „*Nb: Clarinetti in B. hier müssen die Clarinet-Stimmen um einen Ton höher geschrieben werden*“ und von den vorgezeichneten 4 b (der fragliche Satz ist in f-moll gehalten) kratzte er zwei eigenhändig heraus. Bei „*Quoniam tu solus*“ hat er, um ähnliche Fehler zu vermeiden, gleich die Anweisung gegeben, und weil sich hier für die Richtigstellung der Vorzeichen durch Löschen keine Gelegenheit darbot, rasierte er selbst fünf Linien, worauf er die der Tonart entsprechenden 2 Kreuze aufsetzte: „*Nb: hier müssen die Clarinetten ebenfalls um einen Ton höher geschrieben jedoch mit dieser Vorzeichnung.*“

Die Zahl von eigenhändigen Eintragungen, Verbesserungen und Einschaltungen in den Stimmen ist ungeheuer. Es gibt keine einzige, worin diese nicht zu entdecken wären. In der Orgelstimme z. B.: Richtigstellung der so wichtigen Bezifferung, ferner Bezeichnungen wie „*8^{va}*“, „*tasto*“, „*pizz*“ (Andeutung an die Streicher), dynamische Zeichen und am Schluß des Dona die Tempobezeichnung „*Andante con moto*“, welche letztere eigentümlicherweise mit weniger Ausnahme in allen Stimmen von Beethovens eigener Hand stammen.

Diese enorme Menge von nachträglichen eigenhändigen Eintragungen geschah bloß im Interesse der genauesten Vorstellung und dadurch des Erfolges. Eine so



1. Partiturseite mit eigenhändiger Eintragung von Beethoven.



Titelblatt der C-dur Messe.

haargenau überprüfte Partitur und Stimmen gab Beethoven dem damaligen Vizekapellmeister Johann Nep. Fuchs, der die Einübung der Kapelle zur Pflicht hatte.

Auf dem Titelblatt der Partitur steht: *Missa composta e dedicata ad Ill. Eccl. Nicolo Esterházy de Galanta & di Luigi v. Bethhoven.*

Das Stimmenmaterial umfaßt: 3 erste und 3 zweite Violinen, 2 Viola, je 2 Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotte, Hörner und Trompeten (die Paukenstimme fehlt), vom gemischten Chor außer den Solo-Stimmen je 4 Tutti, 3 Violoncelli und Bässe und 1 Orgelstimme, insgesamt 44, welche Anzahl mit der Stimmenangabe des Inventars vom J. 1858 übereinstimmt. Die obige Aufeinanderfolge der Instrumente zeigt zugleich die Einrichtung der Partitur von Beethoven.

Im Zusammenhang mit den Kopiaturauslagen liegt noch ein eigenhändiger Brief von Beethoven an den Hofrat und Zentraldirektor Karner in der fürstl. Musikaliensammlung vor, worin Beethoven diesbezüglich um eine Anweisung bittet:

Mein Herr Hofrath!

Ich schicke ihnen hier die beiden Rechnungen der Kopiaturn der Messe von mir, da ich die Einrichtung in solchen Sachen nicht weiß so werden sie mir verzeihen wenn ich vielleicht mich mit etwas an sie wende, was ihnen vielleicht allein beschwerlich, sodennoch obendrein nicht vor ihr Heiligthum treten sollte.

Die eine Rechnung, worin der Bogen zu 10 x aufgerechnet ist, ist von meinem Kopisten, denn ich für meine Person eben so viel bezahle, die andere ist von einem andern mir fremden Kopisten, der wie sie sehen, mehr angerechnet hat, es geht mir selbst für mich nicht beßer, indem ich so oft ich aus dem Hause habe schreiben laßen, auch für mich immer mehr bezahlen musste — ich wünsche, daß die Anweisung namentlich auf die beiden Kopisten in Wien gemacht werde, so daß jeder das seinige im Fürstlichen Hause abholen möge — nur bitte ich, daß man dem Kopisten Schlemmer 20 fl: abziehe und diese mir zuschicke, da ich diese demselben vorgeschossen habe; um seine schreiber derweil damit zu bezahlen —

Leben sie wohl mein Herr Hofrath und falls sie mir einmal die Ehre ihres Besuches in Wien geben wollen, wird es mich sehr freuen —

*ihr ergebenster
Ludwig van Beethoven¹⁶.*

Wien am 22ten September

Aus diesem, sechs Tage nach seiner Abreise von Eisenstadt in sehr höflichem Ton geschriebenen Brief ist wirklich keine Spur eines Verdrusses wahrzunehmen. Nebenbei läßt er uns eine Person von seiner engeren Umgebung kennenlernen, mit der er täglich in Berührung stand, nämlich seinen Hauskopisten Schlemmer. Von dem Namen des fremden Kopisten erhalten wir aus der Anweisung der Konto, welche bald darauf geschah, Kenntnis.

Anweisung.

Vermög welcher mein Hof und Hauptzahlamt für die Copiaturn einer Messe von H: v: Bethhoven dem Klumpar, laut ./ 48 fl 5 x und dem Schlemmer laut .//. 71.36. wovon jedoch dem Letzteren 20 fl abzuziehen, und zu Händen des vorgenannten H: v: Bethhoven zu erlegen sind, in Wien zu bezahlen und in Rechnungsausgaaß zu stellen haben wird.

Eisenstadt am 27ten Sept: 807.

*Vidit Kárner C. Dir.
Exp. F. Esterházy¹⁷.*

16 Faksimile bei V. Papp (S. 68). — Die Unterstreichungen im Briefe stammen von Beethoven selbst.

17 Faksimile bei V. Papp (S. 84).

Außer dem oberwähnten zeitgenössischen Notenmaterial muß der Vollständigkeit halber noch an ein anderes Material der Messe gedacht werden. Dies ist eine Umarbeitung derselben und stammt aus dem Jahre 1843. Das Umarbeiten hat, vielleicht für praktischen Zweck, Karl Thomas, damaliger Musikdirektor der fürstlichen Kapelle, vorgenommen und das große Werk für ein kleineres Ensemble (gemischter Chor, 2 Violinen, Viola, Cello, 2 Klarinetten, Pauke, Orgel und Baß) vereinfacht. Diese Bearbeitung war Eigentum des Musikdirektors und gelangte aus seiner Verlassenschaft in die fürstl. Musikalienhandlung¹⁸. Es hat also mit dem aus Beethovens Zeit herrührenden Material nichts zu tun¹⁹.

Es soll hier zum Schluß noch von der Besetzung der fürstl. Kapelle, die anläßlich der Uraufführung der Messe mitgewirkt hatte, Erwähnung gemacht werden.

Auch in dieser Beziehung läßt sich die von V. Papp auf Grund der von ihm durchgesehenen Conventionalen (d. h. Bücher, worin die fürstlichen Angestellten, manchmal mit näherer Bezeichnung ihrer Herkunft, aber immer mit ihrem Gehalt in Evidenz gehalten wurden) zusammengestellte Liste eine Richtigstellung machen, nicht nur in Hinsicht der Verschreibung der Namen und der Dienstjahre der angeführten Mitglieder, sondern der Mangelhaftigkeit des Ensembles. Es bedarf z. B. keines Beweises, daß bei einer tadellosen Aufführung eines für gemischten Chor mit Soli komponierten Werkes die Mitwirkung eines Baßsängers ungenügend und ohne Baßgeige ein Streicherensemble schwerlich vorzustellen ist. Die Lage wird nicht klarer mit der versuchten Ausbesserung durch einen Vergleich mit dem Zustande der fürstl. Kapelle im Jahre 1800 von C. M. Brand (Die Messen von Joseph Haydn, 1941. S. 456—57). Die von uns unten mitgeteilte Besetzung des Orchesters vom Jahre 1807 wird auch bei der Korrektur, der aus diesem Anlaß ergebenden Irrtümer, dienlich sein.

<i>Kapellmeister:</i>	<i>Joseph Haydn</i>
<i>Vizekapellmeister:</i>	<i>Joh. Nep. Fuchs</i>
<i>Konzertmeister:</i>	<i>Joh. Nep. Hummel</i>
<i>Konzertmeister:</i>	<i>Aloys Tomasini sen.</i>
<i>Violinist:</i>	<i>Aloys Tomasini jun.</i>
	<i>Anton Tomasini</i>
	<i>Anton Polzelli</i>
	<i>Ludwig Möglich</i>
	<i>Franz Lechner</i>
	<i>Johann Treitler</i>
	<i>Joh. Mich. Ernst</i>
	<i>Karl Thomas</i>
	<i>Martin Cseh</i>
<i>Violoncellist:</i>	<i>Johann Clameth</i>
	<i>Adam Liszt</i>
<i>Violonist:</i>	<i>Joseph Lorenz</i>
<i>Flautraversist:</i>	<i>Georg Friedr. Schuster</i>
	<i>Johann Wolf</i>
<i>Oboist:</i>	<i>Jakob Hyrtl</i>
	<i>Joseph Elbler</i>
<i>Klarinettist:</i>	<i>Franz Finger</i>
	<i>Johann Hornik</i>

¹⁸ Derzeit in der Musikaliensammlung der Landesbibliothek Széchenyi in Budapest.

¹⁹ Vgl. V. Papp (S. 71), der aus Identität der Verpackung und Umschlagschrift beider Materiale falsch auf die Folgerung kommt, beide sollen aus dem Jahre 1843 stammen.

Waldhornist: Anton Prinster
 Michael Prinster
Fagottist: Johann Sommer
 Johann Michl
 Joseph Kugler
Trompeter: Sebastian Binder
 Ignatz Goth
 Michael Altmann
 Johann Pfann
Pauker: Wenzel Cseh
Organist: Georg Fuchs

S ä n g e r c h o r

Sopran: Anna Siess
 Barbara Pilhofer
 Katharina Treidler
 Sophie Kroll
 Karolina Höld
 Anna Kornega
 Therese Stotz
 Josepha Tomasini
 Elisabeth Tomasini
Alt: Josepha Hammer
 Elisabeth Sieber
 Josepha Schöringer
 Magdalena Schöringer
 Elisabeth Dienelt
 Anna Hornik
 Josepha Schüll
 Josepha Griesler
Tenor: Joseph Traidler
 August Karl Thilo
 Joh. Mich. Urban
 Johann Posch
 Michael Rathmayer
Baß: Joseph Rotter
 Kristian Specht
 Anton Schuster
 Johann Baader
 Heinrich Schmidt

Haydn trug zu dieser Zeit bloß den Titel eines Kapellmeisters und war bei der Aufführung nicht zugegen.

Auch *Joh. Nep. Hummel* hat bei der Aufführung der Messe gewiß nicht mitgewirkt. Sein Tätigkeitsgebiet als Konzertmeister und Hofkomponist war die weltliche Musik, Bühne und Konzertsaal.

Der Konzertmeister bei dem Orchester war *Luigi Tomasini sen.* Er bekleidete diesen Posten seit der Glanzperiode des Musiklebens zu Eszterháza bis zu seinem Tode (1808).

Aloys und Anton Tomasini beide Söhne des Konzertmeisters waren seit dem Jahre 1796 Mitglieder des neubelebten Eisenstädter Orchesters.

Ludwig Philip Möglich (bei Papp falsch *Monglich*) war seit 1805 Violinist mit der Verpflichtung, auch als Bassist im Chor mitzuwirken, so wie *Franz Lechner*, den V. Papp ohne nähere Angabe des Instrumentes bloß als „Musicus“ anführt. Letzterer spielte die Geige mit anerkanntem Erfolg bis zu seiner Entlassung 1813.

Joh. Treitler wurde gerade im Jahre der Aufführung als Geiger angestellt.

Joh. Mich. Ernst hat seine lange Laufbahn bei dem fürstl. Orchester als Musikschüler (zu jener Zeit Musikscolar genannt) im Jahre 1774 angefangen und diente mit weniger Unterbrechung bis 1813.

Karl Thomas, der spätere Orchesterdirektor (1840) ist zwar in dem Conventionale 1807 aufgenommen, wurde aber erst nach der Aufführung (22. Okt.) angestellt. Seine Mitwirkung scheint wahrscheinlich.

Der Geiger *Martin Cseh* (auch *Czech* geschrieben) war eine Zeitlang auch Trompeter.

Ausgesprochene Violageiger weist das Conventionale 1807 nicht auf, wie auch die vorherigen und späteren nur selten, dessen Erklärung darin bestehen kann, daß die Geiger der Handhabung der Viola (wie heutzutage) gewandt waren, obwohl im Laufe der Geschichte des fürstl. Orchesters auch Sänger, Blasinstrumentist, sogar ein Organist dieses Instrument spielte. 1807 haben vermutlich der Sänger Specht und der Violonist Anton Tomasini, oder (da zwei Stimmen ausgeschrieben waren) noch jemand die Violastimme mitgespielt.

Die Führung der Violoncellostimme lag dem *Joh. Clameth* (auch *Klameth* geschrieben) ob, der den Platz des wegen seiner moralischen Haltung entlassenen Ignatz Manker seit 1803 besetzte.

Die zweite Stimme des Violoncellos spielte bei der Aufführung Adam Liszt, Vater von Franz Liszt, der seit 1805 in Eisenstadt als Kanzellist angestellt war.

Der Kontrabaß wurde von dem seit 1806 angestellten und Meister seines Instrumentes, *Joseph Lorenz*, versehen, der in der Reihe der Kontrabaßisten nach Thomas Dümpe (auch Düpe) und Joh. Dietzl folgte und bis zu seinem am 11. Okt. 1817 erfolgten Tode seinen Posten bekleidete.

Die zwei Flötisten *Georg Friedrich Schuster* und *Johann Wolf* (bei Papp mit Druckfehler *Wolt* genannt) sind zur selben Zeit im Jahre 1804 angestellt und haben bis zu ihrer Entlassung 1813 gedient.

Die Oboe-Partie wurde von den bekannten Musikern *Jakob Hyrtl* und *Joseph Elßler* besetzt, die seit 1803 wieder angestellt waren. Die zwei Klarinettenisten *Franz Finger* und *Johann Hornik* (bei Papp *Joseph*) haben 1803 zum erstenmal ihren Platz im Orchester eingenommen.

Die den Oboisten ähnlicher Weise im Jahre 1803 wieder angestellten Gebrüder *Prinster*, *Anton* und *Michael*, die berühmten Waldhornisten, gehörten neben Haydn zu denjenigen, die die meisten Dienstjahre hatten, bis sie 1832 pensioniert wurden.

Als Fagottisten waren drei bedienstet: der an Stelle des Kaspar Peczival (auch Petzival, aber nie Pecsival geschrieben) im Jahre 1802 aufgenommene *Johann Sommer*, der seit 1803 mitwirkende *Johann Michl* (auch *Michael* und *Michel* geschrieben), der auch Kontrafagott blies, und der seinen Dienst 1806 angetretene *Joseph Kugler*.

Für die zwei Trombe waren 4 Trompeter vorhanden: *Sebastian Binder*, *Ignaz Goth* (bei V Papp falsch *Gotte*), *Michael Altmann* und *Johann Pfann*.

Das bei einem Ensemble so wichtige Effektinstrument, nämlich die Pauke, womit sich Beethoven in der Messe sehr vorsichtig und sparsam bediente, um dadurch die Wirkung noch zu steigern, schlug *Wenceslaus Cseh* (in der Feder eines nichtungarischen Kanzleischreibers zu *Czéh* verzerrt). Die Behauptung, daß diese Stimme einem Gelegenheitspauker zugeteilt wurde, wie dies Pohl wagt, soll durch Beweis eines ständig engagierten und gut belohnten Paukenschlägers wider-

legt werden. Venzel Cseh war seit 12. Juli 1807 bis zu seiner Entlassung 1813 als Pauker tätig.

An der Orgel saß schon seit 1779 *Georg Fuchs*, der zugleich Schloßschulmeister war. Es scheint aber wahrscheinlicher, daß bei der Aufführung der Messe anstatt seiner der Vizekapellmeister Joh. Nep. Fuchs mitgewirkt hat.

Der Sängerkhor war vielfach zahlreicher gewesen, als aus der von Papp veröffentlichten Liste hervorgeht. Die Sopranstimme versahen neun, die Alt acht Sängerninnen. Unter den fünf Tenoristen befand sich Michael Rathmayer, der zugleich Professor der Kapell- und Sängerknaben war, wie auch der Opernregisseur Heinrich Schmidt unter den Bassisten. Vermutlich ließen sich beide in dieser Eigenschaft auch bei der Aufführung der Messe brauchen.

Auf das Verhältnis zwischen dem Fürsten und Beethoven zurückkehrend, wird es für natürlich befunden, daß nach dem Vorgefallenen die weiteren Beziehungen unterbrochen waren, obwohl der Fürst für die Loge anläßlich des am 22. Dezember 1808 in Wien abgehaltenen Konzertes Beethovens freigiebig 100 Fl. zahlte. Auf diesem Konzert führte Beethoven u. a. auch Teile von der C-dur Messe unter eigener Leitung auf, wo dieselben seitens des Publikums ebensowenig Anklang fanden — ähnlich der Erstaufführung.

Vom Auseinandergehen ihrer Wege hat Beethoven auch kein Hehl gemacht. Seine Gesinnung zeigte er schon in Eisenstadt, als er auf das geplante und schon in Vorbereitung genommene Konzert verzichtete. Die Krone setzte er aber damit auf, indem er die Messe, welche ursprünglich — wie die Partitur zeigt — dem Fürsten gewidmet war, fünf Jahre nach der Aufführung — als sie im Stich erschien — dem Fürsten Kinsky widmete.

Das sachliche Interesse für sein Schaffen seitens des Fürsten ist trotzdem kaum in Frage zu stellen. Als Beethoven für die Partitur der Missa solennis Pränumeranten sammelte, hat er nur infolge der ausdrücklichen Aufforderung seines Verlegers Artaria in diesem Sinne an den Fürsten geschrieben²⁰:

Eure Durchlaucht!

Der Unterzeichnete hat so eben sein neuestes Werk vollendet, welches er für das gelungenste seiner Geistesprodukte hält. Dasselbe ist eine große solenne Messe für 4 Solo-Stimmen, mit Chören und vollständig großem Orchester, welche auch als großes Oratorium aufgeführt werden kann.

Er hegt daher der Wunsch, ein Exemplar dieser Messe in Partitur Eurer Durchlaucht gehorsamst einzusenden, und bittet deshalb, Eure Durchlaucht wollen gnädigst geruhen, ihm die Bewilligung hierzu zu ertheilen.

Da die Abschrift der Partitur jedoch beträchtliche Kosten erfordert, so ist der Gefertigte so frey, Euer Durchlaucht gehorsamst anzuzeigen, daß er für dieses große Werk das mäßige Honorar von fünfzig Dukaten bestimmt habe, und schmeichelt sich mit der Hoffnung, Eure Durchlaucht unter die Zahl seiner hohen Praenumeranten zählen zu dürfen.

Wien, am 29. May 1823.

Ludwig van Beethoven.

Bevor der Fürst auf den Antrag Antwort gab, ließ er sich die Meinung des Abbé Joseph Gelinek, seines Hofkaplans und Klaviermeisters, eines fruchtbaren Komponisten, einholen.

²⁰ Schindlers diesbezügliche Mitteilung scheint glaubhaft, weil nur die Unterschrift des hier veröffentlichten Briefes von Beethoven stammt, der Text aber von einer fremden (vielleicht Schindlers) Hand.

Gelinek ist am 1. Juli 1817 anstelle des vor kurzem verstorbenen Hauskaplans Pater Holl ernannt worden. Er hat aber schon vor einem Jahre, als sein Vorgänger so kränklich war, daß er seiner Pflicht nicht mehr nachkommen konnte, seinen Anspruch auf diese Stelle in einer an den Fürsten gerichteten Bittschrift angemeldet, worin er erwähnt, daß er durch den musikalischen Unterricht, welchen er „Ihro Durchlaucht der Hochgebohrne Frau Fürstin zu geben die hohe Gnade hatte auch auf sein unterthänigstes Ansuchen bei Ihro Durchlaucht der Hochgebohrne Frau Fürstin die Versicherung der Fürsprache erhalten hat; und da endlich derselbe vielleicht auch in musikalischen Fache zuweilen nutzbar seyn könnte.“ Nach seiner Ernennung erhielt Gelinek außer seinem Gehalt für den erwähnten Musikunterricht monatlich 100 Gulden und „in billiger Anerkennung des Verlustes“ — wie es in einer fürstlichen Resolution vom 27. Mai 1819 heißt — „welchen er durch Aufhebung seiner sämtlichen Musiklektionen in Wien erleidet“, indem er sich ausschließlich dem fürstlichen Dienste widmet und dem Fürsten auf das Land folgt, noch jährlich zwölfhundert Gulden als eine Entschädigung, welche Summe „als eine lebenslängliche Versorgung“ in der Zukunft gelten soll. Dagegen war Gelinek verpflichtet „nicht allein künftig während des Sommers die Campagne-Sejour mitzumachen, sondern auch überhaupt zu Unterricht-Ertheilung in der Music, wo es angemessen finden wird, sich stets verwenden zu lassen.“

Eine solche Verwendungsmöglichkeit dürfte in der Meinungseinholung anläßlich der Missa solennis von Beethoven sich ergeben haben, welche von Gelinek auf einem kleinen Papierstück geschrieben wurde.

Diese Äußerung war ausweichend:

„Eißeung des Abbe Gelinek Uiber den Antrag der zweiten Messe von Wan Bethoven, die derselbe um 50 Duckaten nebst den anderen Praenumeranten einsenden zu dürfen verlangt:

Nachdem ich über dieses so großes Werk, ohne es gehört zu haben, keinen Urtheil fellen kann, so bleibt mir nichts übrig, als es Sr. Durchlaucht angebohrnen Huld und Milde zu überlaßen diesen berühmten Künstler zu unterstützen.

Abbé Gelinek mp.“

Daß der Fürst sich an seinen Hauskaplan, einen fachkundigen Geistlichen gewendet hat, um sein Gutachten über eine Kirchenkomposition zu hören, liegt nahe, weil er eben gern vom kirchlichen Standpunkt aus ein Urteil über das Werk gehabt hätte, nicht aber die Meinung eines gegen Beethoven feindlich eingestellten und intrigierenden Musikers²¹.

Jener Meinung, als ob der Fürst von der Kirchenmusik Haydns weniger erbaut als unterhalten sein wollte²², welcher Umstand sich auch durch den „oft wenig kirchlichen Geist in den Haydn Messen“ beweisen ließe, kann die Feststellung eines zeitgenössischen Schriftstellers, der von „ächtkirchlichen Geist“²³ spricht, sowie nicht minder die Behauptung eines neueren gelehrten Forschers auf diesem Gebiete²³ entgegengesetzt werden, der in den Haydnschen Kirchenwerken keinerlei opernhafte Elemente sieht.

21 Vgl. Frimmel, Beethoven-Handbuch, Leipzig, 1926. I. 130. 163.

22 Biographie von Ludwig van Beethoven. Verfaßt von Anton Schindler. Neu herausgegeben von Stefan Ley. Bonn 1949. S. 177.

23 Allg. Mus. Zeitung, VI. Jhg. 464.

24 C. M. Brand, S. 78.

Selbst die Tat einer Meinungeinholung ist bemerkenswert. Es beweist, daß der Fürst in einer Fachangelegenheit sich nicht von eigenen, vielleicht mehr subjektiven Empfindungen bei seiner Entscheidung führen lassen wollte. Wie dem auch sei, er hat Beethovens Werk nicht bestellt. Seine Antwort war höflich aber ablehnend:

„Wohlgeborner Herr van Beethoven!

Ich danke Ihnen verbindlich für den gefälligen Antrag Ihrer neu-vollendeten solennen Messe, vorüber Sie mir untern 29-ten des eben verfloßenen Monats May geschrieben haben; da ich jedoch gegenwärtig die Sammlung meiner Messen nicht zu vermehren gedenke und hinreichend versehen bin; so kann ich von der mir empfohlenen Praenumeration dermahlen keinen Gebrauch machen, und verbleibe im übrigen mit aller Hochschätzung

Euer Wohlgeborenen

*ergebener
Fürst Esterházy.“*

Wien den 8ten Juny 1823.

Der wahre Beweggrund der Ablehnung dürfte wohl in jener Stil- und Geschmackverschiedenheit wurzeln, welche zwischen den Werken der Brüder Haydn und nach ähnlicher Manier arbeitenden Zeitgenossen und denen des in neue Bahnenweisenden Meisters bestand. Fürst Esterházy als großer Kunst- und Musikliebhaber hat die Größe Beethovens gewiß schätzen können, was durchaus nicht der Tatsache widerspricht, daß die C-dur Messe sein Verlangen nicht befriedigt hat.

Und was geschah schließlich? Nichts anderes, als die Verwirklichung der Vorfühle Beethovens: sein Werk wurde den „unnachahmlichen Meisterstücken des großen Haidens“ gegenüber in den Hintergrund gedrängt.

KLEINE MITTEILUNGEN

Urkunde über Schädelübergabe

1954 VI 5, Wien

Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien übergibt dem Burgenland den Kopf des Tondichters Joseph Haydn zur Bestattung im Mausoleum der Eisenstädter Bergkirche.

Societas Vindobonensis Musicae Cultorum
anno postquam condita est CXLII, praesides
doctore Alexandro Hryntschak,

ex decreto eorum, qui eam hoc tempore gubernant, unanimo, quod factum est die XXVIII mensis Septembris anni MCMLIII, impetrato consensu senatus urbis Vindobonae

magistro civium Francisco Jonas,

JOSEPHI HAYDN

viri in musica eminentissimi reliquiarum
mortalium quae pars adhuc sepultura carebat,
eam terrae inter foederatas Austriae novissimae, quae
dicitur Burgenland, eiusque urbi primariae Eisenstadt,